

Die Büsserinnen : japanische Erzählung aus dem "Heike-Monogatari"

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **30 (1926-1927)**

Heft 20

PDF erstellt am: **03.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-669739>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Einsame im Herbst.

Von Tschang-Tsi (um 800).

Herbstnebel wallen bläulich überm Strom,
Vom Reif bezogen stehen alle Gräser,
Man meint, ein Künstler habe Staub von Jade
Über die feinen Salme ausgestreut.

Der süße Duft der Blumen ist verflogen,
Ein kalter Wind beugt ihre Stengel nieder;
Bald werden die verwelkten goldnen Blätter
Der Lotosblüten auf dem Wasser ziehn.

Mein Herz ist müde. Meine kleine Lampe
Erlosch mit Knistern, an den Schlaf gemahnend.
Ich komme zu dir, traute Ruhestätte, —
Ja, gib mir Schlaf, ich hab Erquickung not!

Ich weine viel in meinen Einsamkeiten,
Der Herbst in meinem Herzen wâhrt zu lange;
Sonne der Liebe, willst du nie mehr scheinen,
Um meine bittern Tränen aufzutrocknen?

Die Bûßerinnen.

Japanische Erzählung aus dem „Heike-Monogatari“. (14. Jahrhundert.)

Drei Jahre lang weilte Giwau am Hof des Kaisers Rhomori, der, aus Freude über ihren Gesang und ihre Tanzkunst, ihrer Mutter Tozi und der Schwester Ginjo allmonatlich 100 Scheffel Reis und 100 Unzen Edelmetall sandte. Drei Jahre lang sonnten sich so die Frauen; da ereignete sich folgendes.

Aus der Provinz Kara kam eine blüthen-schöne, sechszehnjährige Tänzerin — Gotoke — nach der Hauptstadt. Ihr Körper, der schön war wie der Ventens, der Liebesgöttin selber, ihr Spiel, Gesang und Tanz machten ihr alle Männer untertan. Sie aber war eitel und herrschsüchtig.

„Denn“ — sagte sie sich — „warum sollte ich soviel Mühe auf mich genommen haben, alle Tänze und Lieder des Landes zu erlernen, wenn ich nicht danach trachtete, den Mächtigsten — Rhomori selber — zu bezaubern. Und ich will vor ihn treten, noch ehe man mich dazu auffordert.“

Eines Tages also begab sie sich nach dem Schloß von Nisi-hatsu, ließ sich vor den Kaiser führen, verneigte sich und sagte, daß sie die berühmte Tänzerin Gotoke sei.

Er aber ward zornig und sagte: „Tänzerinnen kommen nur, wenn man sie herbestellt, und du bist nicht gerufen. Im übrigen sei, wer du willst, Giwau wirst du nimmermehr erreichen. Also geh!“

Bei diesen harten Worten verließ sie den Saal.

Giwau aber wandte sich an ihren Herrn: „Die Tänzerinnen kommen oft uneingeladen! Verzeih ihr drum! Sie ist noch sehr jung und weiß noch nicht, was sich in Eurer Gegenwart schickt. Seht Ihr nicht, wie verwirrt sie die

Lider senkte? Wie ihre Augen voll Tränen standen? Seid gütig, o Herr, und laßt sie wieder holen, auf daß sie vor Euch singe und tanze!“

Rhomori willfahrte ihrem Wunsch und sandte einen Boten nach Gotoke.

Eilends kam sie zurück, und er sagte: „Du verdankst es Giwau, daß du noch einmal vor mich treten darfst. Also zeige deine Kunst!“

Sie verneigte sich und sang ein Lied zum Preise des Herrschers. Alle, die da zuhörten, waren voll Bewunderung.

Dann stellte sie die Harfe beiseite und tanzte . . . und tanzte . . .

Bei ihrem Tanz erhob sich Rhomori von seinem Sitz und seine staunenden Blicke glitten über ihr nachtschwarzes Haar, über die seidnen Wimpern, die taufeuchten Augen, das schmale Gesicht und die Libellengestalt.

Endlich war sie zu Ende und wollte gehen.

Aber er bat sie inständig, zu bleiben und fügte hinzu: „Wenn du Giwaus wegen zauderst, so sende ich sie fort.“

Gotoke widersprach: „Ihr würdet sie nicht vergessen, und es würde Euch eines Tages leid tun.“

Aber er schüttelte das Haupt und schrieb Giwau den Abschiedsbrief.

Wenn Giwau auch immer mit einer Trennung gerechnet hatte, so wâhnte sie den Moment doch nimmer so nahe . . . Oh, wie schmerzlich ist es doch zu scheiden, wenn man drei Jahre im Schatten desselben Baumes geruht und das Wasser desselben Quells geschöpft hat!

Damals schrieb sie diese Verse nieder:

„Warum blühen die Blumen am Bergehang
Einen Sommer lang?
Sie müssen doch verderben:
Mit kalter Hand knickt sie der Herbst,
Daß sie in Trauer sterben.“

Als sie zu den Ihrigen zurückkam, weinte sie bittere Tränen. Mutter und Schwester fragten nach dem Grunde. Aber sie schwieg.

Es vergingen einige Monate; da kam ein Bote Rhomoris, der Giwau nach dem Schlosse hinbat: Gotoke sei krank und traurig; sie solle trösten und aufheitern. Aber Giwau würdigte ihn keiner Antwort.

Auch ein zweiter und dritter Bote hat vergeblich. Da sprach Tozi, die Mutter: „Dem Willen des Herrschers zu trogen, kann uns allen den Tod bringen. In deiner Hand liegt es also, ob mein Leben noch länger währt oder ein jähes Ende findet!“

Das entschied. Dem Wunsch der Mutter mußte sie gehorchen.

So begab sie sich denn mit Ginjo, die sie nicht allein lassen wollte, nach dem Schloß und versuchte, hinter den weiten Ärmeln des dunkeln Gewandes die wieder und wieder aufquellenden Tränen zu verbergen.

Gotoke empfand bei ihrem Anblick großes Mitleid, und sie sprach zu ihrem Herrn weiche Worte. Erst tanzte Giwau, dann sang sie. Das Lied hieß:

„Einst stand ich in Glanz Gotoken gleich,
Bis sich mir Nacht und Trauer geeint.
Mög' nie Gotoke, schmerzreich,
Die Tränen weinen, die ich geweint!“

Alle im Saal waren von dem Gesang ergriffen; und Rhomori bat sie, öfter zu kommen.

Auf dem Nachhauseweg verschwor sie sich: „Wenn ich so weiter leben soll, ist es besser für mich, in den Strom Futzi zu springen.“

Ginjo erklärte, daß sie dann mit ihr gehen würde.

Als die Mutter davon fuhr, seufzte sie: „Wenn ihr, die ihr in blühenden Jahren seid, das tut, was bleibt dann mir anders übrig, die ich an des Lebens Abgrund stehe, als denselben Weg zu wandern?“

Giwau erschraf: den Tod der Mutter verschulden, das ist den fünf Todsünden gleich.

So beschloß sie denn, trotz ihrer einundzwanzig Jahre, Einsiedlerin und Büsserin zu werden, und schnitt sich das schimmernde Haar ab.

Die neunzehnjährige Schwester tat das

gleiche. Auch die Mutter sagte: „Was sollen mir noch die weißen Haare?“

Sie zogen sich nun in eine Gebirgseinöde hinter Saga (im Bezirk Katano) zurück, erbauten sich dort eine niedrige Hütte aus Ästen, die der Herbstwind abgerissen hatte, und saßen, im Gebet verharrend, voller Sehnsucht dem zukünftigen Leben entgegen.

Eines Abends klopfte es laut an das Bamhusgeflecht, das ihnen als Tür diente. Die Büsserinnen erschrafen — denn niemand hatte sie bisher aufgesucht — und öffneten zagend. Gotoke stand draußen.

„Verzeiht mein Hiersein“ — sprach sie kniend — „ich weiß, ich bin nicht wert, daß ihr heiligen Frauen mit mir sprecht. Aber ich konnte nicht anders. Seit ich euer Schicksal gesehen hatte, mußte ich beständig daran denken, daß mir das gleiche bevorstände. Ich fürchtete den Winter, der die Blätter von den Zweigen abstreift . . . Als ich erfuhr, daß ihr euer Leben Buddha geweiht habt, bat ich Rhomori, mich ziehen zu lassen. Aber er wehrte es mir, bis ich es nicht mehr ertrug und im Schutz der Morgennebel floh. Das Glück ist der ewige Traum unseres Daseins; aber das Dunkel kommt schneller als das Licht. Wenige selige Tage verleben wir und gehen unaufhaltsam, Schritt für Schritt, dem Dunkel entgegen . . . O laßt mich bei euch bleiben!“

Giwau schluchzte, als sie dies hörte; selbst in ihren Träumen hatte sie Gotoke niemals ähnliche Gedanken zugeschrieben.

Sie selber hatte aus Traurigkeit und Überdruß der Welt den Rücken gekehrt; daß nun die siebzehnjährige Gotoke, die im flimmernden Sonnenschein lebte, schon dieser unreinen Welt müde war, rührte sie zu Tränen.

So zerriß denn Gotoke ihr Gewand, schnitt sich das Haar ab und weihte mit den drei Frauen in langen Gebeten dem Buddha Blumen und Wohlgerüche.

Ihr Leben war fortan wie ein See ohne Wellen. Wunschlos lebten sie, bis sie Buddha in sein Paradies rief.

Uns aber geziemt es, Blumen als Opfer zu bringen den Seelen der Giwau, der Ginjo, der Tozi und Gotoke, deren Namen verzeichnet stehen im goldenen Buch des heiligen Tempels von Gosirakawa!

(Aus: Japanische Novellen und Gedichte. Übersetzt und herausgegeben von Paul Enderling, Neclams Universalbibliothek.)